

Von Macht und Misstrauen in der Kurie

Die Entscheidung von Benedikt XVI., Traditionalisten in den Schoß der Kirche zu holen, hat die Öffentlichkeit heftig bewegt und zu einer wichtigen Debatte geführt. Das aber ist nur die Spitze eines Eisbergs. Missverständnisse drohen zum Markenzeichen des gegenwärtigen Pontifikats zu werden. Rom hat sich keine authentische Führungskompetenz zugelegt, sondern ist zu einer gefürchteten monokratischen Kontrollinstanz geworden. Was an der Basis der katholischen Kirche geschieht dort wo das 2. Vatikanische Konzil gelebt wird und Früchte trägt, wird häufig in den höheren Etagen ignoriert und mit einem krankhaften Misstrauen belegt. Es ist an der Zeit, auf die Stimme der Kirchenbasis zu hören und den fatalen Dialogverlust innerhalb der Kirche wieder wett zu machen. Hermann Häring wagt einen schonungslosen Blick in die Kurie. Ihm offenbart sich eine Kirchenleitung, die sich von Krisenangst schütteln lässt, statt darauf zu setzen, was ihr größter Trumpf ist: eine vitale Kirche mit einer starken Basis.

Im 1. Abschnitt: *Vom Elend der kindlichen Gesinnung. Zur Geschichte des Williamson-Eklats*, wird das Engagement von "Wir sind Kirche" und die erfolgreiche Petition Vaticanum II erwähnt:

[...] Protest an der Basis

Der Eklat vom Januar, wenige Tage vor dem Tag des Gedenkens der Opfer des Nationalsozialismus (27. Januar), hat eine unerwartete Wirkung. In Deutschland, Österreich und in der Schweiz formiert sich eine Gruppe von kritisch engagierten Katholikinnen und Katholiken neu. Seitdem spielt sie im Konflikt eine wichtige, wenn nicht gar die entscheidende Rolle. Unübersehbar ist die empörte Stimmung in vielen Gemeinden. Es ist, als wären die Vielen zu einem einzigen Aufschrei erwacht und neu zu sich gekommen. **Ihre Stimme leihen dieser Empörung bald theologische Fakultäten sowie die Reformbewegung »Wir sind Kirche«, die diese Reaktionen allgemein zugänglich macht. Von besonderer Bedeutung ist eine Gruppe, die sich in einer Petition für die uneingeschränkte Geltung des 2. Vaticanum einsetzt. Sie sammelt insgesamt 50.000 Unterschriften.**

Ihre Empörung über die Vorgänge konzentriert sich auf zwei Fakten: (1) Ein Holocaustleugner wird vom Papst ausdrücklich wieder in die Kirchengemeinschaft aufgenommen. (2) Die Wiederaufnahme gilt den Repräsentanten einer Gemeinschaft mit einer antidemokratischen, antiökumenischen und antijüdischen Grundhaltung, wie sie seit Jahrzehnten dokumentiert ist. Über den ersten Skandal mag man als Ergebnis einer unsäglichen Unkenntnis oder Kommunikationspanne noch hinwegsehen. Den zweiten Skandal findet man unverzeihlich, denn er lässt auf die jahrzehntelange Duldung eines inakzeptablen Zustands oder auf ein jahrzehntelanges Desinteresse daran schließen. Der Papst, so vatikanische Behörden, habe auch von dieser Grundhaltung nichts gewusst. Diese Behauptung findet man nach anfänglichem Zögern unglaublich und sprachlos macht die Erkenntnis, dass der Papst auch am 11. März noch kein Verständnis für die allgemeine Empörung äußert.

Stattdessen gibt er sich beleidigt. Er rügt die Aggressivität der Kritiker. Er mahnt geradezu Vergebungsbereitschaft gegenüber den Piusbrüdern an. Die Kritiker kommen an ihre Grenzen, weil sie den Konflikt durch freie Rede und freie Argumentation austragen wollen. Gewiss, der Papst lässt glaubhaft verlauten, dass er die Leugnung des Holocaust für inakzeptabel hält. Deshalb gelingt es auch, die Fragen des Holocaust und des Antisemitismus selbst aus der kontroversen Diskussion zu halten. Würden nämlich jüdische Freunde zur Selbstrechtfertigung, zur Verteidigung ihrer Perspektiven oder zur massiven Papstkritik in eigenem Namen gezwungen, wäre zum Nachteil des katholisch-jüdischen Verhältnisses eine weitere Grenze durchbrochen. Wie aber kann die Kritik am Ball bleiben, die nachträgliche Glättung eines auszuräumenden Skandals verhindern und die innerkirchliche Kommunikation dennoch in Gang halten? Diese Quadratur des Kreises ist noch nicht ausgestanden. Der Papst aber ignoriert ausgerechnet die Gruppe derer, die ihm als einzige den Dienst unverstellter Wahrheit gewährt. Seinen Brief hat er - dem feudalen Stil der Kurie getreu - mal wieder an seine Brüder im Bischofsamt, nicht an seine Kritiker adressiert. [...]

in: **Hermann Häring**, Im Namen des Herrn. Wohin der Papst die Kirche führt.
Gütersloh 2009, 36-38

Im Namen des Herrn

von Häring, Hermann;

Gebunden

Wohin der Papst die Kirche führt. Mit e. Vorw. v. Hans Küng. 191 S. 21 cm 320g , in deutscher Sprache.

2009 Gütersloher Verlagshaus

ISBN 3-579-06493-2

ISBN 978-3-579-06493-2 | KNV-Titelnr.: 22857381